



Kulturelle Quellen des Glücks

Über die Rolle von Kulturgütern
als Ressourcen des Lebensglücks

Von Wilhelm Schmid

Die Frage nach dem Glück beschäftigt viele Menschen. Wo aber ist es zu bekommen? Das gesamte Leben kann nicht ständig aus Glück bestehen, aber das Glück, das Menschen fürs Leben brauchen, ist überall zu finden: Die Kultur ist voll von Angeboten dazu, denn auch frühere Generationen haben daran gearbeitet und Möglichkeiten des Glücks zur Verfügung gestellt. Damit ist nicht ausschliesslich die Hochkultur gemeint, sondern erst einmal die Alltagskultur. Hier nur ein paar Beispiele, damit der Einzelne die Frage leichter für sich beantworten kann: Was bedeutet Glück für mich? Wo kann ich es finden? Was kann ich dafür tun?

Es ist die **Liebe zum Essen**, die Menschen glücklich machen und dem Leben Sinn geben kann. Eine liebevolle Zubereitung ist ein Ausdruck der Liebe zu sich selbst und zu Anderen, die durch den Magen geht und dazu anspornt, wählerisch und überlegt mit Ernährungsfragen umzugehen. Seit in moderner Zeit beliebig viele Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, ist jedoch die Versuchung gross geworden, ebenso beliebig davon Gebrauch zu machen, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen für sich und andere. Die Arbeit am Glück erfordert hier, Widerstand zu leisten, aber das bedeutet nicht, auf jede Bratwurst zu verzichten. Glücklich macht, was schmeckt. Lediglich jeden Tag Bratwurst macht auf Dauer unglücklich.

Auch für die **Liebe zum Wein** kommt es darauf an, ein eigenes Mass zwischen den Extremen des Zuviel und Zuwenig zu finden. Seit jeher wird die anregende Wirkung des Weines gesucht, aber auch gefürchtet, denn «wenn der Wein sie erhitzt, beginnen die Brüste und Schamglieder in allzu ungehöriger Weise von Saft und Kraft zu strotzen», beobachtete der Kirchenvater Clemens von Alexandrien im 2. Jahrhundert n. Chr. in seinem christlichen Lebensratgeberbuch Paidagogos. Der Weinliebhaber verfeinert den Genuss noch durch die Kenntnis der Rebsorten, Anbauggebiete, Lagen und Böden; er kennt die Sonnentage eines Jahrgangs und die Menge der geernteten Trauben; seinen Wein bezieht er am liebsten von dem Weinbauern, den er persönlich kennt.

Ohne **Liebe zum Kaffee** könnte ich persönlich nicht leben. Guter Kaffee ist süffig, aber gerade aus diesem Grund ist die Liebe zum Kaffee, wie jede andere, ausser auf die naturgegebene Fähigkeit zur Ekstase auch auf die zur Askese angewiesen: Wer das Getränk liebt, kommt nicht umhin, gelegentlich Verzicht zu üben, um sich den Genuss zu erhalten und den Körper nicht zu übersäuern. Den Kaffee schlückchenweise zu schlürfen und geruchsame Pausen zu machen, ist bekömmlicher, als ihn achtlos in sich hineinzuschütten. Von selbst entfaltet sich dann die flirrende Wirkung in allen Adern, die stundenlang vorhält; der Gaumen kostet den charakteristischen Geschmack den ganzen Tag lang nach.



Genüsse des Essens und Trinkens, Anreize für alle Sinne und Sinn-Ebenen sind ein Grund für die **Liebe zum Fest**. Bereits die antiken Dionysien waren bekannt dafür, ausser den Körpern auch Gefühle und Gedanken mit Musik, Tanz und Theater in Bewegung zu setzen und mit sinnlichen Mitteln ekstatische, transzendente Zustände zu erzeugen, die die Menschen mitreisen und über sich hinaustreiben können. Moderne Dionysien werden in Klubs, auf Tanzflächen und in Darkrooms rund um den Planeten abgefeiert. Von ebensolcher Bedeutung sind private Feste, die einer allein oder mit Anderen inszeniert, wenn Erfolge, Geburtstage, Jahrestage, schöne Tage zu feiern sind oder wenn erklärte

Feiertage wie Thanksgiving, Weihnachten, Frühlingsfest, Passah oder das Fastenbrechen am Ende des Ramadan anstehen, deren Anlass Tradition und Konvention, deren Ausgestaltung aber Privatsache ist.

Eine Möglichkeit des Glücks ist die **Liebe zum Sport**. Viele geben mit dieser Liebe ihrem Leben Sinn, meist in Form von Leidenschaft für eine bestimmte Sportart wie Schwimmen, Laufen, Skifahren. Nicht unbedingt muss der Sport aktiv betrieben werden – ihn zu lieben kann auch heissen, ihn passiv zu pflegen und mit denen mitzufiebern, die ihn intensiv betreiben, sich mit ihren ausgefeilten Techniken und Kunstgriffen, Problemen und möglichen Lösungen zu befassen, um sich an den Feinheiten der praktischen Ausübung zu erfreuen.

Und auch Techniken können zum Glück beitragen. Das ist heute die Bedeutung der auffällig grossen **Liebe zum Smartphone**, das als Minicomputer zum ständigen Lebensbegleiter des Menschen wird. Bereits der Siegeszug des gewöhnlichen Mobiltelefons wäre undenkbar gewesen ohne seinen elementaren Beitrag zur Lebensbewältigung und Lebensgestaltung. Folglich stellen sich Entzugserscheinungen ein, wenn auch nur eine Stunde ohne dieses Ding zugebracht werden muss, da es jederzeit die existenziell wichtigen Verbindungen zu anderen sicherstellt. Jede Neuerung erweitert noch dazu die Möglichkeiten des Herumspielens, so dass keine Langeweile mehr im Leben aufkommt. Und erst noch der Touchscreen. Endlich besteht immer und überall Gelegenheit zu einer zärtlichen Berührung! Noch dazu liegt das Ding gut in der Hand, eine Art von Erotik, die bereits dem Schaltknüppel im Auto zusätzliche Bedeutung verlieh.

Glücklich machen kann sogar die **Arbeit**: Zur Liebe zu ihr verführen kann die Erfahrung, dass mit ihr jederzeit eine Geliebte, ein Geliebter zur Verfügung steht, hinreichend fügsam, um den Liebenden nicht zu entmutigen, hinreichend widerständig, um die Spannung der Beziehung zu bewahren. Die Liebe wird als erfüllend erlebt, wenn die Arbeit befriedigend ausfällt, und sie befriedigt am meisten, wenn sie gut und sehr gut getan werden kann, mit einer Ex-

zellenz, die nicht identisch ist mit Perfektion. Freilich bedarf auch diese Liebe nicht nur der Anstrengung, sondern auch der Musse, die ein Atemholen erlaubt. Arbeit macht Sinn, wenn mit ihr etwas zusammengefügt, aufgebaut, gestaltet und umgestaltet werden kann. Und das ist letzten Endes wohl auch der Zweck aller Kunst und Kultur, die aus Arbeit hervorgeht: Den Menschen in Sinn einzuspinnen und ihn so in der Welt zu beheimaten.

Alle **Kunst und Kultur** setzt freilich schreibende, rechnende, fragende, forschende, kommunizierende, fabrizierende, malende, spielende Menschen voraus. Sich in die entsprechenden Künste und Wissenschaften einzuüben und sie weiterzugeben, ist auf eine Liebe zur Bildung und Weiterbildung angewiesen – nicht nur bei denen, die lernen, sondern mehr noch bei denen, die lehren, denn deren Liebe kann ansteckend sein. Ziel ist die Befähigung zur Besinnung, um sich und Andere, das eigene Leben und das Leben mit Anderen besser verstehen und gestalten zu können, wo immer es möglich ist. Kunst und Kultur ist jedes menschliche Werk, das zur Sicherung, Gestaltung und Sinnggebung der menschlichen Existenz beiträgt. Alle Kunst und Kultur kann glücklich machen.

Wilhelm Schmid, geb. 1953, lebt in Berlin und lehrt Philosophie als ausserplanmässiger Professor an der Universität Erfurt.

Erfolgreichste Bücher:

- Dem Leben Sinn geben. Berlin, Suhrkamp, 2013.
- Glück. Berlin, Insel, 2007.
- Unglücklich sein – Eine Ermutigung. Berlin, Insel, 2012.
- Liebe – Warum sie so schwierig ist und wie sie am besten gelingt. Berlin, Insel, 2011.
- Mit sich selbst befreundet sein. Berlin, Suhrkamp, 2007.

www.lebenskunstphilosophie.de

Résumé

La question du bonheur préoccupe un grand nombre de personnes. Mais où le trouver? Notre vie ne peut pas être faite que de moments de bonheur, et pourtant, le bonheur dont nous avons besoin pour vivre, nous pouvons le trouver partout. La culture a beaucoup à nous proposer en la matière, car elle est riche du travail des générations passées, qui nous ont préparé de multiples occasions de trouver le bonheur. Et il n'est ici pas seulement question de la culture savante, mais tout d'abord de la culture du quotidien.

C'est, par exemple, l'amour de la bonne table, qui nous réjouit et peut donner un sens à notre vie. Mitonner un bon petit plat, c'est une façon d'exprimer son amour de soi et son amour des autres, et cela nous incite à nous nourrir de façon sélective et à réfléchir sur l'alimentation. Pour ce qui est de l'amour du vin, ce qui importe, c'est de trouver la juste mesure entre les deux extrêmes du trop et du trop peu. Même le travail peut nous rendre heureux: ce qui peut nous amener à aimer notre travail, c'est de découvrir qu'avec lui l'objet de notre amour est toujours à notre portée et qu'il est assez accommodant pour ne pas nous décourager, tout en nous résistant suffisamment pour que notre relation reste passionnante. Cet amour, enfin, nous comble, lorsque nous pouvons faire un bon travail.

Mais l'art et la culture peuvent aussi nous apporter du bonheur. Le plaisir d'étudier et d'enseigner les arts et les sciences relève de l'amour de la formation et du perfectionnement de soi. Le but de cet amour est de développer notre capacité réflexive, afin de mieux nous comprendre et de mieux comprendre autrui, de mieux conduire notre propre existence et nos relations avec autrui. Toute œuvre humaine qui contribue à la sauvegarde et à la conduite de l'existence humaine, ou à lui donner un sens, relève de l'art et de la culture.